

„von den blauen bergen“ – Videoinstallation von Arno Oehri in der Galerie Prisma, Bozen

Größe des Lebens, Größe der Berge

Drei Leinwände nebeneinander angeordnet wie ein Triptychon: Auf der rechten sieht man eine alte Frau beim Computerschreiben, Telefonieren, Schlafen, Trampolinspringen, sitzend auf einer Bank vor der Bergkulisse. Auf der linken Wand, dem symmetrischen Gegenbild, sieht man einen jüngeren Mann beim Kontrabassspielen, Computerschreiben, Essen, Trampolinspringen, stehend an einem Fluss.

Die mittlere Leinwand muss in dieser klassischen Dreier-Ordnung naturgemäß das Wichtigste darstellen: Es ist das Gebirge. Gefilmt hat es Arno Oehri, Videokünstler aus Liechtenstein, 1962 geboren, vom Auto aus. Mauern, Brücken, Straßenlampen tauchen nur am Bildrand auf und verschwinden bald, was bleibt, sind Hochgebirgswald, Himmel, Felswände mit Schneefeldern, die schroffen Linien der Berge im Himmel, alles in blaues Licht getaucht und menschenleer, die unzerstörbare Ruhe des Gebirges.

Die drei Filme sind verlangsamt und begleitet von rhythmisch immer gleichen Klängen, bei genauerem Hinsehen auch von den Alltagsgeräuschen, der Stimme der dargestellten Personen. Die alte Frau – sie ist mit Finanzgeschäften beschäftigt, erfährt man im Begleittext – und der Bassist wiederholen im ca. 16-minütigen Film immer dasselbe, so dass für den Betrachter der Eindruck einer Endlosschleife des Alltags entsteht.

Was haben dieser Musiker und diese Geschäftsfrau mit den blauen Bergen zu tun? Was sie vordergründig verbindet, ist ein Trampolin, und ein solches steht auch vor dem Mittelteil des Filmtriptychons. Außerdem wirken sie beide ziemlich einsam, wie auch die Berge einsam sind. Der auffälligste Zusammenhang ist in den Naturszenen: Einmal verlassen sie ihre engen Zimmer, der Bas-



Arno Oehri, Videostill aus der 3-Kanal-Videoinstallation „von den blauen bergen“ Repro: „D“/Künstlerbund

sist steht an einem Fluss und schaut, die Frau sitzt vor einer Bergkulisse und schaut.

Auch der Zuschauer in der Prisma-Galerie schaut: Das Gebirge wird zum Bild, verklärt zu seiner metaphysischen Wahrheit hin, zum Ziel aller Sehnsucht, zum Maßstab des Wesentlichen, aber auch des Unerreichbaren. Die heroische Größe der Berge ist die Hauptperson, die blaue Stille wird zum inneren Kern auch der Menschen. Die Tätigkeiten der beiden Darsteller verlieren vor der Größe der alten, ewigen Natur das Aufgeregte und Besondere, ihre modernen Tätigkeiten werden zu mythischer Wiederholung.

Die Installation ist also nicht

Kritik am modernen schnellen Leben, sondern Darstellung eines „alpinen Lebens“ im tieferen Sinn, eines Lebens, das wir einst mit den Bauern verbunden haben, die, angepasst an die Bergwelt, das Gleiche wie ihre Vorfahren und wie jedes Jahr tun, wie in einem Abbild der Ewigkeit, mit der Würde des Bescheidenen, der sich nicht anmaßt, gegen die Natur und Gott aufzubegehren. So zeigt sich hier weniger ironisch als vielmehr poetisch-lyrisch das Gebirge als romantischer Mythos, als Symbol unserer Sehnsucht nach Ruhe und Größe, Ewigkeit und Selbstgewissheit.

Es ist wahr, die Größe des Gebirges nimmt den Menschen

die Möglichkeit, heroisch zu sein, da es sie klein macht. Es befreit den Menschen nicht zu neuen großen Taten – das Trampolin ist ein schönes Bild dieser grundlegenden Begrenztheit –, sondern überwältigt ihn und macht ihn zum Kind, das in der Ewigkeit des Mythos, im Schatten des Großen, nennen wir es Gott oder Natur, nichts wirklich Neues schafft, auch wenn es neu anschauen mag. So verdunkeln am Ende auch die beiden Seitenflügel, und es bleibt nur das Gebirge übrig, als hätten die Menschen nun die Ruhe erreicht, die sie mit ihren Geschäften angestrebt haben.

Paul Bertagnolli